

Tod und Leben hängen so aneinander und deuten sich gegenseitig. Leben empfängt seine Fülle erst aus geteilter Anteilnahme der unaustauschbaren Persönlichkeiten aneinander. Der Tod ist dabei Ausdruck der Bejahung der eigenen Unaustauschbarkeit, Erfahrung der unverwechselbaren, an seinen konkreten Kairos gebundenen Individualität. Sie bedarf der physisch zeitlichen Grenze, um in ihrer Einzigartigkeit überhaupt erlebt werden zu können. Personal geteiltes Leben macht deshalb den Tod sinnvoll, als Freigabe der nachfolgenden anderen und als Zeichen der eigenen geschichtlichen Unverfügbarkeit für sie. Und der Tod als in diesem personalen Sinn wirksamer Abschied eröffnet personale Fülle des Lebens.

Marten hat mit dieser dialogisch-existentialen Ontologie des Todes auf ein entscheidendes Defizit der philosophischen Deutung hingewiesen. Er holt philosophisch das Geheimnis ein, daß ein personal erfülltes Leben tatsächlich den Tod als reife Frucht erfahrener Lebensfülle erfahren läßt. Die Zweideutigkeit des Todes, der aufgrund der gebrochenen Wirklichkeit des Menschen immer auch etwas Schreckliches an sich hat – die Hl. Schrift sucht dies in der Rede vom Tod als Straffolge der Sünde anzudeuten –, bleibt freilich auch hier aufgrund einer gewissen Geschlossenheit der Reflexion zugedeckt.

Josef Römelt

## Moral und Pastoral

MÜLLER, Wolfgang Erich: *Der Begriff der Verantwortung bei Hans Jonas*. Reihe: Athenäum Monografien – Theologie, Bd. 1. Frankfurt 1988: Athenäum Verlag. 148 S., geb., DM 48,-.

Wolfgang Erich Müller, Privatdozent für Systematische Theologie an der Universität Hamburg, legt mit diesem Buch eine sowohl philosophisch als auch theologisch reflektierende Auseinandersetzung mit der Ethik der Verantwortung von Hans Jonas vor. Der ausführlichen Darstellung des Anliegens des „Prinzips Verantwortung“, das Müller schon in der Überschrift dieses Teils als Ablehnung der modernen Technologie bezeichnet, folgt eine Kritik auf dem Hintergrund der philosophischen und theologischen Wurzeln und Reflexionszusammenhänge des Jonasschen Denkens. Demnach deutet Jonas unter – nach Müllers Verständnis unberechtigter – Berufung auf Leibniz die theologisch begründete Metaphysik um in eine radikal untheologische immanente Metaphysik der Naturteleologie. Ausgangspunkt sei dabei die Interpretation der Natur als werdende Natur, in deren teleologische Dynamik die menschliche Freiheit eingesponnen wird. Mit dieser Konstruktion einer philosophischen Biologie komme Jonas dazu, den deontologischen Begriff des Sollens, die Ableitung des Sollens aus dem Sein im Kontext des heutigen Bewußtseins um die werdende Welt zu rehabilitieren, zugleich aber die Vorstellung von einer kraft der nominalistisch unverrechenbar individuellen Gestaltungsfreiheit des Menschen offenen Zukunft dieser Werdewelt zu verurteilen. Die Freiheit erscheine eingebaut in die dynamische allgemeine Teleologie der Natur. Für Müller ist damit der Begriff der Zukunft aber selbst verraten. Hier sei „nicht mehr an ein unbekanntes *futurum* gedacht, ... sondern an einen Zustand des Heilens. Er ist im konkreten Sein angelegt.“ Es liege eine Rousseau nahestehende, ins Dynamische umgeformte Auffassung von der heilen Natur als Richtmaß menschlichen Glücks vor. „Dieses Heile gilt es für die Zukunft zu bewahren, indem der Mensch seine Individualität der Natur unterordnet und so an ihrer sinnhaften Entwicklung partizipiert“ (130f.).

Müller sieht in dieser Vorstellung eine „starke Technikkritik“ (ebd.), die zwar wichtige Anstöße und Korrekturen für die „zeitgenössische ethische Reflexion“ (vgl. 129 und 136) bieten kann, aber letztlich in einem Zirkel verhaftet bleibt, der die menschliche Freiheit nicht mehr ernst nimmt, sondern gleichsam in einer ‚Naturmystik‘ steckenbleibt. Denn am Ende steht die Forderung, das Bestehende zu bewahren. „Der Mensch soll darauf verzichten, mittels seines technischen Vermögens in die Natur einzugreifen. In bezug auf die Natur soll er sein Verhalten auf diese abstimmen, aus ihrem Sein das Sollen ablesen“ (134) – auch wenn dieses Sollen dynamisch ist. Die offen gelassene

theologische Verankerung dieser metaphysischen Begründung der Ethik fällt dabei nichtssagend aus: Das in der Natur gegebene Sollen ist nach Jonas aus dieser selbst ablesbar, auch wenn es letztlich von Gott in sie hineingelegt sei. Mit dieser bewußt „für die technologische Zivilisation konzipierten“ Haltung verfehlt Jonas nach Müller aber die Erfahrung der Gottesbeziehung, welche die Theologie im Blick hat. Müller macht das deutlich an der Reflexion Albert Schweitzers, in der die Ehrfurcht vor dem Leben eine personale Antwort auf Gott darstellt, also in ihrem innersten Ursprung theologisch-personal begründet sei.

An den von Müller vorgelegten Deutungsversuch der Jonasschen Ethik der Verantwortung stellt sich aber die Frage: Übersicht Müller nicht die positive spekulative Nähe von Hans Jonas zum evolutionistischen oder materialistisch-anthropozentrischen Denken, das zwar nicht von einem reinen transzendentalen Freiheitsgedanken, aber dialektisch-positivistischen Denkansatz geprägt ist? Ist der Versuch der Einordnung der Freiheit in das Gesamt der biologischen Natur, wie Hans Jonas ihn unternimmt, nicht auch umgekehrt zu lesen: Nicht die Freiheit wird in eine Teleologie der Natur eingefügt, sondern die Natur selbst wird dynamisiert in nominalistisch freiheitlichen Kategorien. Dabei geht Jonas eben so vor, daß er ähnlich wie etwa Ernst Bloch das Gegenüber von Objektivität und Subjektivität im Prozeß der Materie nivelliert, in der sogenannten subjektlosen Natur durchaus Formen ‚subjektiver Dynamik‘ feststellen zu müssen glaubt (vgl. Hans Jonas, *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*. Frankfurt 1979, 127–129; 130–145). Die damit gewonnene Fundierung von Werten in der biologischen Lebensbasis der menschlichen Existenz wird in einem zweiten Schritt noch einmal mit der bewußt-willentlichen Zustimmung des Menschen vermittelt, wobei im Sinne evolutiver Wirklichkeitssicht unbewußte und bewußte Natur eng aufeinander bezogen werden: Die in der unbewußten Natur angelegte unwillkürliche Bejahung des rein physischen Daseins präfiguriert und fundiert das „Ja in der stehenden Freiheit des Menschen, die als höchstes Ergebnis der Zweckarbeit der Natur nicht mehr einfach deren weiterer Vollstrecker ist, sondern mit der vom Wissen bezogenen Macht auch ihr Zerstörer werden kann“ (ebd. 157).

In Müllers Jonasbild lassen sich alle Aussagen des „Prinzips Verantwortung“ bruchlos einfügen, die um der Wahrung der Ressourcen der Natur die Technik einschränken und die menschliche Freiheit auf eine biologisch vorgegebene Basis festlegen wollten, die als das organische Substrat unserer subjektiven Existenz für unser rein physisches Existieren unverzichtbar ist. Daß Jonas aber diese ‚biologische Fundierung‘ ganz und gar nicht als Technikfeindlichkeit versteht, wird an den Aussagen der Ethik der Verantwortung deutlich, die die Kontrolle der Technik durchaus selbst mit technischen Mitteln bewältigen wollen (z. B. mit der Tatsachenwissenschaft von den Fernwirkungen als einer bestimmten Form der „Futurologie“; vgl. Hans Jonas, Dietmar Mieth, *Was für morgen wichtig ist. Unentdeckte Zukunftswerte*. Freiburg 1983, 20). Und die Heuristik der Furcht ist nicht Furcht vor der großen Mutter Natur, die zurückschlagen könnte, wenn man sich nicht in ihr einordnet, sondern Furcht *um* den Menschen, *vor* der Freiheit des Menschen selbst, deren Macht durchaus erkannt und gesehen wird, aber um ihrer physischen Fundamente willen kritisch entfaltet werden soll.

Wenn Hans Jonas somit von Metaphysik spricht, dann geht es ihm nicht mehr um eine Erneuerung traditioneller der Freiheit des Menschen unvermittelt vorausgesetzter spekulativer universaler Naturteleologien. Es geht ihm vielmehr im Sinne der Fundierung aller individuell freien Äußerungen menschlicher Subjektivität in den biologischen Grundlagen unserer physischen Existenz um die Beziehung zwischen den freien Kulturwerten und den physischen Grundlagenwerten der heutigen Gesellschaft. In seiner originellen evolutionistisch-biologischen Deutung der Beziehung zwischen menschlich subjektiver Freiheit und biologisch-physischem Substrat menschlicher Existenz macht er auf die unwillkürliche und spontane Bejahung des rein physischen Existierens aufmerksam, das die menschliche Existenz in ihrer biologischen Substanz durchherrscht. Und er versteht diese spontane Bejahung als Grundlage jeden weiteren subjektiven Handelns, jeder weiteren Bejahung. Es ist bezeichnend und entscheidend, daß Jonas an der *Biologie des Menschen* diese Fundierung des freien subjektiven Lebens durch das spontane biologische Leben nachweist. Wie Müller feststellt ist dadurch die rationale Frage nach einer Wesensmetaphysik umgekehrt in die konkrete Frage nach einer Existenzmetaphysik. Eine solche Metaphysik hat aber nichts mehr mit Unterordnung der individuellen Freiheit des Menschen in ein Gesetz der Natur zu tun. Es ist vielmehr reine *Fundierung* (nicht Einordnung) der freien Tätigkeit des Subjekts.

Josef Römelt